

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

Achter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 7. Januar 1848.

1.

Mit Königl. Sächf. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatts-Expedition in Rossen“. In Meissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. C. Klüpfel und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Des Wochenblattes Neujahrwünsche.

Ihr Leser, alten Brauches nicht
Bedarfs von meiner Seite,
Wenn ich, zu weih'n Euch dies Gedicht,
Den Pegasus jetzt reite.

Wem ist, wie mir, das Herz so voll,
Dem geht der Mund wohl über,
Wie schon gewesen sein es soll
Vor Dürstzeit und drüber.

Ob Euch das Neujahr sein auch mag
Schon eine alte Beste,
Denkt an den sechsten Schöpfungstag,
Der war ja auch der beste.

Der Freitag war zu allerlezt
Im Jahr mir nicht gewogen,
Da fiel er mir zu früh, und jetzt
Kommt er zu spät gezogen.

Doch können gute Wünsche nie
Zu spät dem Mund enteilen,
Drum will ich aus auch sprechen sie
Zur Stelle sonder Weilen.

Wenn ich, dem Brauch entgegen, nicht
Nach Würd' und Rang verfare,
Verzeiht man mir's wohl im Gedicht,
Weil ich mir Müß' erspare.

Die theure Zeit, sie lehre nie
Zurück mit ihrem Grauen,
Nur in der Chronik möge sie
Dereinst noch sein zu schauen.

Auch dir, **Gewerbfließ**, theuer mir,
Soll meine Gabe strahlen:
Den größten Absatz weih' ich dir
Und Kunden — die stets zahlen.

Zum **Kaufmann** wend' ich mich im Sprung',
Ihm wünsch' ich ohne Ende
In dem Geschäfte flotten Schwung
Und herrliche Procente.

Den Männern, die mit Emsigkeit
Der **Schule** Scepter rühren,
O! ihnen sei der Wunsch geweiht,
Daß sie's auch freudig führen.

Dem **Krieger** weih' ich freundlich zu
Ein Feld zu Kampf und Siege,
Daß er nach langer Jahre Ruh' —
Auch einmal Pulver rieche.

Benagen mag der Zeiten Bahn
Wißbräuche spröb' und zäbe,
Und die **gebirg'sche Eisenbahn**
Wünsch' ich in Wilsdrufs Nähe.

Wenn unser Glaube sich bewährt —
Wie wollen wir ihn preisen! —
Bald eine **Post** von Tharand fährt
Durch unsre Stadt nach Meissen.

Den **Herren Aerzten** sei ertheilt
Ne Praxis ohne Schranken
Und Patienten, die, geheilt,
Sich nicht bloß schön bedanken.

Den **Advocaten** wünsch' ich sehr
Clienten mit Moneten,
Dazu Prozesse, fett und schwer
Wie Sahne, so zu reden.

Wenn ich, wie König Heinrich that,
Setz Deine Schulter klopfen,
Wünsch' ich Dir, **Bürger**, früh und spät
Ein Huhn in Deinem Topfe.

Den **Oekonomen** weit und breit
Mit Feldern jeder Lage
Wünsch' ich sofort — Zufriedenheit
Mit ihrer Flur Ertrage.

Dir, **Landmann**, wünsch' ich ohne Rast —
Was könnt' ich Bessres geben? —
Theilnahme, die Du oft nicht hast
Am öffentlichen Leben.

Der **Forstmann** finde nur den Weg
Mit Ariadne's Faden
Im Wald, wo leite ihn kein Steg
Zu holzentblähten Pfaden.

Viel Hasen wünsch' dem **Jägersmann**
Ich nebst diversen Rehen,
Auch thut's wohl nichts, wenn dann und wann
Er kann ein Hochwild sehen.

Gedeihen mag des Feldes Huhn,
Es mögen zieh'n die Schnepfen,
Die Drosseln scharenweise ruh'n
In schwarzen Dohnenzöpfen.

Den **Ehemännern** denk' ich zu
Penelope'n zu Frauen,
Sind sie Ulysse, wird im Au
Kein hadernd Paar man schauen.

Den **Frauen** wünsch' ich jederzeit,
Wenn Waschfest ist, das böse,
Des Himmels reinste Heiterkeit,
Doch nie zerfahr'ne Klöße.

Den **Jungfrau'n** werde alsobald
Der wahre, volle Glaube
An einen einst'gen Rückenhalt:
Es ist der an die — Haube.

Noch grüß' ich ein berühm't Geschlecht,
Es sind die **Hagestolzen**,
Und leg' für mein Geschloß zurecht
Mir einen stumpfen Bolzen.

Der Frauenfesseln spotten sie,
Auf ihre Freiheit trugend;
Sind ihrer Zwölf beisammen, die
Betragen g'rad ein Duzend.

Spring, Duzend, in den Eh'stand 'nein,
Du machst dann Vierundzwanzig,
'S wird Jeden eine Frau noch frei'n,
Und wäre sie aus Danzig.

Den **Wirthen** wünsch' ich Gäste viel
Und recht fidele Becher,
Die ihres Lebens höchstes Ziel
Erkennen nur im Becher.

Den **Gästen** thu' ich froh bereit
'Nen Wunsch zu ihrem Frommen,
Daß die Getränke jederzeit
Sie ungetauft bekommen.

Zum Schmause, **Gourmand**, wünsch' ich Dir
Lucull's Delicateffen;
D, könnte doch zur Stelle hier
Mein Redacteur sie essen!

Den **Kreisen**, die wir anders nie
Als die **geschloss'nen** nennen,
Wünsch' ich, daß sie die Maladie
Der Zwietracht nie mehr kennen.

Noch einen Wunsch hab' ich für mich:
Bleibt freundlich mir gewogen,
Dann hat im alten Jahre sich
Mein Hoffen nicht betrogen.

Indem wir dem Publikum die erste Nummer des achten Jahrganges unseres Blattes übergeben, sei es uns gestattet, sie mit einigen Bemerkungen zu versehen, die uns beim Beginn eines neuen Jahres recht geeignet erscheinen. Zuerst fühlen wir uns gedrungen, den geehrten Lesern unserer Zeitschrift für die Theilnahme, welche sie derselben innerhalb des Zeitraums von acht Jahren bewiesen, unsern aufrichtigsten Dank darzubringen. Namentlich fühlen wir uns den Wenigen, die uns zuweilen mit passenden Beiträgen für unser Blatt erfreuten, um so mehr zu besonderm Dank verpflichtet, als eben ihre Zahl eine nur äußerst beschränkte ist. Es ist wohl leider nicht eben ein günstiges Zeichen der Zeit in Bezug auf die Bestrebungen der Lokalpresse, daß nur Wenige derselben ihre Federn widmen. Dies gilt namentlich der Besprechung örtlicher Angelegenheiten und gemeinnütziger Interessen, sowie mittheilenswerther, in der Gegend vorgekommener Begebenheiten. Wir erneuern daher unsere Bitte an alle Diejenigen, welche Befähigung und Neigung dazu in sich fühlen, uns zuweilen mit geeigneten, dem örtlichen Interesse vorzugsweise gewidmeten Artikeln zu erfreuen, damit unsere Zeitschrift ihrem Berufe als Lokalblatt mehr entspreche, als sie dies unter den obwaltenden Umständen bisher im Stande war. Es versteht sich von selbst, daß uns auch Artikel von allgemeinem Interesse stets willkommen sein werden, wenn sie der Tendenz unseres Blattes entsprechen.

Endlich können wir nicht umhin, diejenigen geehrten Abonnenten, welche mit der Zahlung im Rückstand sind, freundlichst zu ersuchen, dieselbe uns recht bald zukommen zu lassen.

Die Redaction.

Pressfreiheit.

Wenn wir es jetzt unternehmen, unsere Ansichten über die freie Presse hier niederzulegen, wissen wir recht wohl, daß wir etwas Neues über diesen vielbesprochenen Gegenstand zu sagen nicht vermögen und daß wir, wenn auch mit andern Worten, immer nur das alte Klagegedicht der Deutschen anzustimmen im Stande sind. Die jüngst erst wieder an Einzelnen gemachte traurige Wahrnehmung indes, die schließen läßt, daß ganz bestimmt die große Mehrzahl der Leser dieses Blattes höchst mangelhafte und verworrene Begriffe über das eigentliche Wesen der freien Presse besitzt, hat uns die Feder in die Hand gedrückt, um in möglichst faßlicher Weise über eines der wichtigsten Interessen der Menschheit uns auszusprechen und viele irrige Ansichten, soweit dies der beschränkte Raum eines Lokalblattes erlaubt, zu berichtigen. Wir waren erstaunt, als wir ohnlänglichst aus dem Munde von Leuten, die auf Bildung Anspruch machen zu können glauben, Aeußerungen über Pressfreiheit vernahmen, wie wir sie nicht erwartet hätten und die es zur Evidenz bewiesen, daß diese Personen über eine Angelegenheit völlig im Unklaren waren und noch sind, von der wir vorausgesetzt hatten, daß sie nicht als ein ungewisses Schattenbild vor ihren geistigen Blicken dastehen werde. Möge es uns denn gelingen, manche irrige Ansichten und vorgefaßte Meinungen zu berichtigen, um auf diese Weise der Freiheit des gedruckten Wortes neue Freunde zuzuführen!

„Pressfreiheit!“ — sagte einst Held in seiner, an den Klippen der Censur zerschellten Locomotive — „heißt der letzte Zug meiner Feder, wenn man mir einst die Hand zerschmettert; Pressfreiheit! heißt die letzte Grimasse meines Antlitzes, wenn man mich einst zu Tode foltert; und meine erste Frage am Auferstehungsmorgen wird sein: Hat Deutschland Pressfreiheit?“

Und warum ist dies ein Gut so vieler Opfer werth? hören wir fragen, und wir antworten darauf, weil es die Grundlage alles Völkerglückes ist, weil allein aus ihm hervorquillt Alles, was ein Volk frei, groß und glücklich machen kann. — Nehmt einem Volke Alles: nehmt ihm seine Verfassung, seine Institutionen, seine Gerechtsame, sein Hab' und Gut; aber laßt ihm die Pressfreiheit, und es vergeht kein Jahr, so hat es alles Verlorne wieder: seine Verfassung, seine Institutionen, seine Gerechtsame, sein Hab' und Gut. — Die Pressfreiheit ist die Wehnmutter aller Freiheit. So lange die Buchdruckerkunst, die größte Quelle für Volkswohlfaht, erfunden ist, gab es noch keinen Tyrannen, der sein Unterjochungswerk nicht damit begonnen hätte, die freie Presse zu vernichten. Napoleon hat es bewiesen. Er fand die freie Presse vor, und führte — die Censur ein. Selbst

seine glühendsten Verehrer haben ihm diesen Schritt nie vergeben.

Je unentbehrlicher nun die Pressfreiheit für das Volkswohl ist, um so trauriger ist die Wahrnehmung eben, der wir schon oben gedachten, daß der größte Theil des Volkes noch gar nicht einmal weiß, was denn eigentlich Pressfreiheit ist. Diese Wahrnehmung erklärt denn auch die sonderbare Erscheinung, daß das deutsche Volk — wir meinen hier nicht die Gelehrten und Gebildeten, sondern so recht eigentlich das Volk — sich um die wichtigste aller gesellschaftlichen Fragen gerade am allerwenigsten kümmert. Alle Zeitschriften, die nur ein Stück Ehre im Leibe haben, schreien nach Pressfreiheit und das Volk steht dabei, horcht zu, sperrt das Maul auf und meint: Das Bier ist aber heute einmal herzlich schlecht! — Ja aber just darum ist das Bier schlecht, weil ihr keine Pressfreiheit habt. Meint ihr, man schreie sich nach Pressfreiheit bloß deshalb die Lunge wund, um der Galle einmal ledig zu werden, oder glaubt ihr wirklich, es sei Egoismus, daß man sich im Kampfe für die Pressfreiheit moralisch todtzuschlagen, oder wie einen Hirsch aus eines Herrn Land in das andere hegen läßt? Nein, es sind edlere Beweggründe, welche den Schriftsteller beim Kampfe gegen die Censur leiten: er erblickt in dem Besitze der Pressfreiheit nicht allein das Unterpfeiler unserer Nationallehre, sondern auch die Gewißheit unseres Nationalglückes. Es ist das Volk, zu dessen Ehre und Glück er die Presse frei wünscht und darum muß auch das Volk die Pressfreiheit — man begreift, daß immer nur von gesetzlichen Mitteln die Rede ist — erringen helfen.

Dazu ist aber dem Volke freilich nöthig, zu wissen: Was ist die Pressfreiheit? — Inwiefern ist sie zu unserer Ehre und unserm Glücke nothwendig? — Haben wir ein Recht auf sie? —

Viel, sehr viel ist in Deutschland schon über die Pressfreiheit geschrieben worden, aber immer noch nicht genug. Fromme Leute, welche Morgens, Mittags und Abends beten, sollten außer dem täglichen Brode auch die Pressfreiheit in die vierte Bitte bringen und also sprechen: „Unser täglich Brod und die Pressfreiheit gib uns heute.“ Wenn sie der liebe Gott alsdann nicht gibt, so ist es ein sicheres Zeichen, daß wir sie uns nicht schenken lassen, sondern erwerben sollen, gerade wie das tägliche Brod.

Was ist die Pressfreiheit? Die vielen Leute, welche darüber geschrieben haben, haben sehr gelehrt darüber geschrieben und die Gelehrten haben das auch Alles verstanden und eingesehen; aber es ist Alles beim Alten geblieben, wie dies nicht anders sein konnte, weil man vergessen hatte das Volk ins Interesse zu ziehen. Darum ist es nöthig, daß man für's Volk schreibe und daß man darum deutsch und verständlich rede, damit es das

Volk begreife. Nur in dem Volke liegt des Volkes Heil und nicht die Gesinnung Einzelner gibt die Bürgerschaft ab für das Wohl des Staates, sondern einzig und allein die Gesinnung des Volkes.

Die Leute gehen meist von der Ansicht aus, Pressfreiheit sei nichts Geringeres, als die Erlaubniß, mit Druckerschwärze auf Druckpapier Jedermann einen Esel oder Schurken nennen zu können, und da meinen denn die Leute, daß dürfe doch nicht zugegeben werden, daß man Jemanden mündlich oder brieflich einen Esel oder Schurken nenne. Es fragt sich nun, wie so etwas verhindert werden solle. Soll die Polizei eine Verordnung erlassen, welche Jedem bei so und so viel Strafe befiehlt, Alles, was er den folgenden Tag über sprechen will, am Abend vorher erst der Polizei vorzusagen, damit dieselbe vorher bestimme, was er sprechen darf und was nicht? — Was würde man dazu sagen, wenn die Polizei eine solche Verordnung erlasse? Und doch wäre diese Verordnung nichts anderes, als alle die bestehenden Censurverordnungen sind: eine Unterdrückung der Redefreiheit, wie wir uns jetzt über eine Unterdrückung der Pressfreiheit beklagen.

Die Redefreiheit hat man noch nicht unterdrückt, sie besteht noch, und doch darf man Niemanden mündlich einen Esel oder Schurken nennen. Wodurch verhindert man dies? Der Staat erläßt ein Strafgesetz, nach welchem Jeder, der einen andern durch seine Rede verletzt, zu einer angemessenen Strafe verurtheilt wird. Durch ein solches Strafgesetz ist die Redefreiheit keineswegs unterdrückt, vielmehr ist sie dadurch vor Mißbrauch geschützt, und darum ist bei dem Verlangen nach Pressfreiheit stets ein Strafgesetz vorauszusetzen, durch welches Jeder, der einen andern durch das gedruckte Wort verletzt, zu einer um so größern Strafe verurtheilt wird, je mehr das gedruckte Wort der Verbreitung fähig ist. Dadurch ist auch die Pressfreiheit vor Mißbrauch geschützt, so gut wie eben die Redefreiheit; die Pressfreiheit ist auch durch ein solches Gesetz nicht unterdrückt. In einem Staate läßt sich die Freiheit ohne Strafgesetz nicht denken; aber noch nie hat das Strafgesetz die Freiheit vernichtet oder beeinträchtigt.

(Beschluss folgt.)

Proletarier.

Ueber den Ursprung dieser Benennung, welche in neuerer Zeit oft gebraucht und auf die Armen, die Besitzlosen angewendet wird, findet sich in einem römischen Schriftsteller, in Aulus Gallius, folgende Nachricht: Diejenigen Römer aus dem Bürgerstande — heißt es daselbst B. 16. K. 10. — welche nur sehr geringe Mittel besaßen und deren Vermögen sich nicht über 1500 Asse (etwa 40 bis 50 Thlr. unseres Geldes) belief, hießen Proletarier. Weil aber der Besitz von Geld und Geldeswerth als eine Bürgerschaft für den Staat betrachtet wurde

und als ein Pfand der Anhänglichkeit an das Vaterland, so durften weder die Proletarier, noch die Capite censi (solche, die gar nichts oder nur etwas höchst Unbedeutendes besaßen) Kriegsdienste thun, außer in der äußersten Bedrängniß des Staates. Doch war der Name Proletarier sowohl dem Wesen als dem Namen nach geachteter, als der der Capite censi. Denn wenn der Staat in Gefahr schwebte und sich Mangel an sonstiger streitbarer Mannschaft einstellte, so wurden wenigstens die Proletarier (nicht aber die Capite censi) zum Landsturm gezogen und ihnen Waffen auf öffentliche Kosten verabreicht. Weil sie nun mit ihren beschränkten Mitteln dem Staate nicht dienen konnten, aber doch durch Erzielung von Nachkommenschaft, proles, zur Bevölkerung desselben beizutragen, so wurde ihnen der Name Proletarier gegeben.

Für junge Wittwen und Mädchen.

Mehr als je, findet man jetzt in öffentlichen Blättern Heirathsgesuche, welche von Männern ausgehen, wo Talent, Gestalt, äußere Lage u. s. w. angepriesen wird. Oft marschiren in einer Nummer ein halb Duzend solcher Freier auf, die am Schluß doch eigentlich immer die Frage thun: „Herr Schmidt, Herr Schmidt! was kriegt die Jule mit.“

Wie manches Mädchen, wie manche Wittwe möchte vielleicht gern auch so ein Gesuch einrücken lassen, wenn sie nicht den Weg der Deffentlichkeit scheuten.

Ohne Sorge! Im Kommen kommt Jemand dem schönen Geschlecht, — diesem Porzellan der Menschheit, wie es Dryden nennt, zu Hilfe und thut folgenden Vorschlag:

Als Grundlage soll nämlich eine stillschweigende Uebereinkunft unter den Lesern solcher öffentlichen Blätter stattfinden, daß Damen unter eigener Bezeichnung, vielleicht unter dem Symbol von Büchern verstanden sein sollten. Eine junge Wittwe würde sich dann ungefähr so ankündigen:

Zu N. N. in dem Hause Nr. 36 ist ein noch sehr gut conditionirtes Buch zu haben.

Ein schönes Mädchen (das will so viel sagen, als jedes Mädchen) würde vielleicht folgende Formel wählen:

„Ein ganz neues, schön eingebundenes Exemplar. Die Expedition sagt wo?“

So könnte ja auch die Figur bezeichnet werden; z. B. ein niedliches elegantes Exemplar. — Um die verschiedenen Staturen und Taillen zu bezeichnen, könnten vielleicht folgende Beisätze dienen:

„In Folio, in Quart, groß Quart, Octav, groß Octav, klein Octav, Duodez, Sedez, Taschenformat u. s. w.“

Den Reichthum würde das Epitheton: „Prächtigt eingebunden“ — die bemittelten Umstände des Elogium: „mit vergoldetem Schnitt,“ — die soliden bürgerlichen Umstände das Prädicat: „in Rück- und Ecken gebunden,“ oder: „in halben Franzband“ und

dergleichen bezeichnen. Hätte eine Wittwe ein Kind erster Ehe, so würde sie anfügen: „Nebst einer Beilage.“ Oder hätte sie zwei erwachsene Töchter, sich so ausdrücken:

„Nebst zwei schön eingebundenen Fortsetzungen, die auch ohne das Buch einzeln an Kauflustige abgegeben werden können.“

Soweit die Vorschläge, die einer großen Ausbildung fähig sind und gewiß von vielen Ehe-Candidatinnen mit Jubel aufgenommen werden. Auf! ihr Schönen! vielleicht wird in dieser wichtigen Sache eine Preisfrage ausgeschrieben und dem Urheber dieses Vorschlags zur Belohnung aus der Heiraths-Bibliothek ein Pracht-Exemplar zugestellt.

Die Ueberraschung durch eine Ueberraschung.

Ein guter Ehemann wollte seiner Frau eine Uhr zu Weihnachten schenken und sie zugleich damit überraschen. Er wickelte die Uhr viermal ein, versiegelte jede Hülle, adressirte das Packet an seine Frau und ließ es ihr durch die Stadtpost bringen. Die Frau erhielt das Packet und öffnet dasselbe. Der gute Ehemann reibt sich die Hände. Dem ersten Couvert folgt ein zweites; die Frau wird roth, der Ehemann lacht lauter. Ein drittes Couvert; die Frau wird verdrießlich und glaubt, der Mann lache sie aus. Statt die vierte Hülle zu öffnen, öffnet sie das Fenster und wirft die ganze Bescheerung auf die Straße. Der Ehemann steht wie Ior's Weib, da es zur Salzsäule ward. Als er endlich die Treppe hinab auf die Gasse stürmt, ist die Uhr — verschwunden. Aufklärung, lange Gesicht, Zank, Thränen und das gegenseitige Versprechen der Eheleute, einander nie wieder überraschen zu wollen.

S i n n s p r u c h.

Hält Dich in Deinem Lauf
Ein kleiner Unfall auf,
Kehr' nicht zurück;
Er weist den Weg Dir oft
Freundlich und unverhofft
Zu Deinem Glück.

Al t e r S p r u c h.

Wie die Glocken, also der Klang,
Wie der Musikus, also der Gesang.
Wie der Vogel, also das Ei,
Wie der Koch, also der Brei.
Wie die Wolle, also das Tuch,
Wie der Scribent, also das Buch.
Wie der Arzt, also die Salb',
Wie die Kuh, also das Kalb.
Wie der Meister, also der Jung',
Wie der Tänzer, also der Sprung.
Wie der Baum, also die Birn',
Wie die Frau, also die Dirn'.
Wie der Herr, also der Knecht,
Wie der Soldat, so das Gefecht.
Wie der Bauer, also die Kinder,
Wie die Eltern, also die Kinder.

Cholera-Anekdote.

Jemand, der den Nachrichten über das neuerliche Fortschreiten der Cholera mit Bangen täglich folgte, fragte seinen Arzt, unter welchen Symptomen sie auftrate und welche Gegenmittel man besitze. „Wenn Sie schwarz werden,“ antwortete der Arzt, „haben Sie die Cholera gewiß und sind nicht zu retten. Fühlen Sie bloß Frösteln und Uebelbefinden, so können Sie vielleicht durch tüchtiges Frottiren gerettet werden.“ — Kaum war der Arzt aus dem Hause, so überlief den Aengstlichen ein kalter Schauer, er rief seinen Bedienten und befahl ihm, ihn mit einer recht steifen Bürste zu büirsten. Gesagt, gethan. Aber eben ist der Bediente im besten Frottiren, als sein Herr einen Schrei der Verzweiflung ausstößt, — er sieht, sein Körper wird rabenschwarz. Mit dem Ausrufe: „Ich habe sie!“ stürzt er ohnmächtig nieder. Der Bediente entflieht, die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Orte. Vorsichtige räuchern mit Chlor. Aengstliche halten den scharfen Geruch desselben für Pestluft. Alles geräth in Verwirrung. — Und Alles würde vermieden gewesen sein, wenn der Bediente vorsichtiger gewesen wäre; denn der herbeigeholte Arzt stellte den Cholerafranken augenblicklich durch die Entdeckung her, daß der Bediente ihn mit einer Wachsbürste frottirt habe.

Für Cigarrenraucher.

Nach einem englischen Journale soll der größte Theil der in den vereinigten Staaten Amerika's verfertigten und in Europa unter dem Namen virginische, Maryland- und Hamburger Cigarren vorkommenden aus Kohlblättern bestehen, die in einem Abjud von Taback einige Zeit lang liegen gelassen, dann, nachdem sie herausgenommen, in die gewöhnliche Form gebracht werden. Nach anderweitiger Behauptung sollen sie, — was wahrscheinlicher sein dürfte, — aus Salat- und Runkelrübenblättern fabricirt werden.

Wer's nicht glauben will, kann nachzählen.

Abermals hat sich Jemand, und zwar diesmal ein Dr. Richard Dickson in Amerika, die Mühe genommen, die Worte und Buchstaben der Bibel zu zählen. Er zählte daran drei Jahre lang, täglich acht Stunden, und brachte heraus, daß die Bibel 31,173 Verse, 773,692 Worte und 3,566,480 Buchstaben enthalte. Der Name „Jehova“ findet sich darin 6855mal und das Bindewort „und“ 45,227mal vor. Die Mitte der Bibel bildet der 117. Psalm. — Das heißt doch seine Zeit gut angewendet.

Vermischtes.

Unsere Diebe, Diebeshehler und dergleichen Ge-
lichter, schreibt man aus Breslau, fangen, seitdem
das Eisenbahnetz sich über Schlessien mehr und mehr
ausgedehnt, sich auch immer mehr und mehr mit
auszubreiten an und mit den industriellen Unterneh-
mungen der Neuzeit auch industriöser zu werden.

Eine würdige Matrone obengenannter Art nahm dieser Tage ein eben flügge gewordenes und seit dem 1. October sich in baronisirtem Zustande befindendes Jungfräulein zu einem Probeausflug nach Reisse mit. Diese stets berechnenden Schlauköpfe hatten sich dazu den großen Markttag in Reisse ausgewählt und traten, soeben angekommen, in ein Mode-Manufactur-Waaren-Geschäft ein, kauften einige Kleinigkeiten und ließen dabei zwei Stücke schwerer seidener Stoffe verschwinden. Gleich darauf bemerkt der Kaufmann beim Zusammenräumen seiner Waaren, daß ihm zwei seiner Lieblinge fehlen, eilt zu einem Gensdarmen, theilt ihm seine Vermuthung mit und einige Minuten später befinden sie sich schon auf dem Wege nach dem 1 Meile von Reisse gelegenen Bösdorfer Bahnhofe. Dort angekommen, findet der Kaufmann seine beiden Käuferinnen gemüthlich bei einer Tasse Kaffee, er erneuert sofort seine Bekanntschaft, ist aber dabei so unanständig, die auf dem Tische liegenden Mäntel etwas zu lüften und o Freude! seine vermißten Lieblinge in unangetasteter Integrität wieder zu finden. Der mit erschienene Gensdarm weiß nun seinerseits was seines Amtes ist, und eine Stunde später ist das Reisser Criminalgefängniß mit einer angeblichen Tante und Niece mehr bereichert.

Nach einem Verzeichnisse des Berliner deutsch-katholischen Gemeinde-Vorstandes gibt es dormalen über 400 deutsch-katholische Gemeinden mit etwas über 200,000 Mitgliedern. Davon ist Breslau die größte mit 7000 Seelen, die kleinste ist Freiberg mit 11 Seelen.

Der Fürst Leopold von Dessau (der alte Dessauer) soll in seinem Leben nur zweimal gebetet haben. Das eine Gebet, vor Beginn der Schlacht bei Kesselsdorf, lautete: „Herr Gott, willst Du mir heute nicht beistehen, so hilf wenigstens dem Schurken von Feinde auch nicht, sondern sich ruhig zu, wie's kommt!“ — Das zweite Mal betete er, als seine Tochter, die Fürstin von Bernburg, schwer krank lag: „Herr, ich bin kein solcher Lump, der Dir bei jedem Bettel mit Gebeten beschwerlich fällt. Ich komme nicht oft, werde auch sobald nicht wieder kommen, so laß mir denn auch jetzt meine Tochter gesund werden!“ —

In Lille verschluckte ein Schuhmacher in Folge einer Wette eine lebendige Maus. Kaum war das Thier in den Schlund eingedrungen, als den Mann die schrecklichsten Krämpfe befielen, sodas man ihn binden mußte, weil er sich außerdem alle Glieder zerschlagen haben würde. Man suchte ihm Hülfe zu leisten, aber Alles war vergebens; drei Stunden darauf starb er.

Der Frauenthurm zu Dresden soll, sicherm Vernehmen nach, eine Schlaguhr erhalten, sodas dadurch einem längst gefühlten Bedürfnisse wird abgeholfen werden. Auch soll, wie anderwärts, das Zifferblatt des Abends durch Gaslicht erhellt werden.

Die freie Gemeinde in Halle hat es einführen wollen, daß alle Glieder sich Du nennen; wie aber bei den herrnhutischen Brüdergemeinden ging es auch hier, nämlich es ging nicht.

Gegenwärtig herrschen in dem unglücklichen Galizien der Typhus und die Ruhr auf eine entsetzliche Weise. In dem wadowitzer Kreise allein sind im Laufe dieses Jahres bis Ende October von 328,641 Einwohnern bereits 60,820 gestorben. Manche kleine Dörtschaften sind fast ganz ausgestorben und es ist vorgekommen, daß auf dem Marsche befindliche Soldaten in denen ihnen zugewiesenen Wohnungen entweder Leichen oder gar keine Bewohner mehr angetroffen haben.

In England weiß man nicht, was man mit den brodlosen Arbeitern anfangen soll. In Lancashire allein sind 35,000 ganz ohne Brod, 87,000 haben wöchentlich nur 2 Tage zu arbeiten und höchstens 3 zu essen. Sie ziehen in den Städten herum, um Brod bittend ruhig und schweigend, aber Niemand schlägt ihnen ihre stumme Bitte ab. Die Irländer dagegen betteln mit Flinten und Pistolen in der Hand, wer noch etwas hat, ist Tag und Nacht nicht sicher vor Ueberfall und Gewalt. In einem kleinen Städtchen sitzen 347 Verbrecher gefangen, 48 davon sind schon zur Deportation verurtheilt. Die Leute freveln um die Wette, um auch gefangen oder deportirt zu werden.

Das Königreich Sachsen zählt 143 Städte und 3270 Dörfer und Flecken. Schiebt man alle diese auf einen Platz zusammen und stopft die Bewohner hinein, so hat man London. Geht man von Dresden nach Freiberg, also vier Meilen weit, so hat man London der Länge nach durchwandert. Um sich die Namen der 14,000 Straßen zu merken, bedürfte man das Gedächtniß eines Mithridates, die Stelle desselben vertritt ein dickes Wörterbuch. Läßt man die ganze aus 12,000 Mann bestehende sächsische Armee an sich vorübermarschiren, 3 Reiterregimenter, eben so viele Infanterieregimenter, dazu die leichte Infanterie, ein Regiment Artillerie u. — so hat man erst die Nachtwächter von London gesehen, die also eine kleine Armee bilden. London soll 300,000 Häuser haben, die Schornsteine dürften sich leicht auf eine Million belaufen, die zu ihrer Reinigung ein ganzes Regiment von 1800 bis 2000 Schornsteinfegern erfordern. Stellte man die beinahe 2 Millionen Einwohner Londons einzeln neben einander, so würde eine 70 Meilen lange Reihe gebildet werden, eine Reihe, welche die größte Länge Sachsens mehr als zweimal mißt. Sollten die Londoner jemals gezwungen werden, ihre Stadt zu verlassen, so würde ihr Auszug ungleich länger dauern, als jener der Kinder Israels aus Aegypten.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Getauft: Clara Ida, Mstr. Johann Gottlob Plattners, anf. Bürgers und Böttchers hier, Töchterlein. — Ida Emma, Hrn. Friedrich Benjamin Pagigs, anf. Bürgers und Lohgerbermeisters hier, Töchterlein.

Kirchen-Nachrichten von Rossen.

Getauft: Des Gutsbesizers Dachsel in Gule Sohn,
Carl Ernst.

Beerdigt: Frau Rosine Marie verw. Schuhma-

cher Rudolph in Rossen, 77 Jahr alt, starb an
Erschöpfung in Folge von Lungenentzündung.

Kommenden Sonntag predigt Vormittags Herr
Superint. M. Voße.

Bekanntmachungen.**Bekanntmachung.**

Es ist wahrzunehmen gewesen, daß in neuerer
Zeit von mehreren Dienstherrschaften in der Stadt
Rossen unterlassen worden ist, die ihnen nach der,
zur Gesindeordnung unterm 10. Januar 1835 er-
lassene Ausführungsverordnung, obliegende Anmel-
dung des in ihren Diensten stehenden Gesindes bei
deren Dienstantritte und Dienstentlassung gehörig
zu bewirken.

Das unterzeichnete Königl. Justizamt sieht sich
daher veranlaßt, Folgendes anzuordnen:

Alle zum Bezirke der Stadt Rossen gehörige
Dienstherrschaften haben, soweit es nicht bereits früher
geschehen, bei Vermeidung der § 6 der gedachten
Vollziehungsverordnung angedrohten Strafe, binnen
14 Tagen, vom Tage der Insertion dieser Bekannt-
machung an gerechnet, das in ihren Diensten be-
findliche sämtliche Gesinde, unter Production deren
Gesindezeugnißbücher, beim hiesigen Justizamte ge-
hörig anzumelden, auch dabei zugleich die Zeit des
Dienstantritts genau mit anzugeigen.

Tritt für die Folge ein Dienstwechsel ein, so
haben die Dienstherrschaften den abziehenden Dienst-
boten, unter Angabe des Orts, wohin sich derselbe
begeben und nach Befinden die an dessen Stelle ge-
tretene Person, unter Production des Gesindezeug-
nißbuches, anzumelden.

Noch bemerkt das unterzeichnete Justizamt, daß
die bei künftiger Revision der Gesindeverzeichnisse
sich ergebenden Unterlassungen unnachlässiglich mit
der gesetzlichen Strafe geahndet werden würden.

Rossen, am 27. December 1847.

Königl. Sächs. Justizamt allda.

Canzler.

Bekanntmachung.

Nach dem Erscheinen des Gesetzes vom 23.
Juli 1846 wegen Einführung einer kurzen Ver-
jährungsfrist für gewisse Fristen fällt eine längere Ge-
stundung der Gerichtskosten unmöglich. Indem
dies und daß Gerichtskosten ferner nicht mehr ge-
stundet werden können, hierdurch veröffentlicht wird,
ergeht an Alle Diejenigen, welche noch Sporteln
zur Casse des unterzeichneten Gerichts schulden, die
Aufforderung, dieselben noch im Laufe des Monats
Januar 1848 abzuführen, indem vom 1. künftigen
Monats an mit Einziehung derselben Gerichtswegen
verfahren werden wird.

Gericht Wilsdruf, den 3. Januar 1848.

Hennig, Ger.-Dir.

Verpachtung.

Die Gast-, Schank- und Schlachtgerechtigkeit
auf dem Erblehngut zu Hintergersdorf soll an-
derweit verpachtet werden. Diejenigen, die es zu
pachten gesonnen sind, können das Nähere erfahren
bei dem Besitzer daselbst.

Eine Wirthschaft mit ziemlich 3 Schoffel
gutem Feld und Obstgarten, hübschen Gebäuden,
worin ein Gewerbe betrieben werden, auch der Reih-
schank erpachtet werden kann und nahe einer be-
nachbarten Stadt, steht auszugsfrei sofort billig zu
verkaufen. Das Nähere ist zu erfahren bei dem
Herrn Niemermeister Stürzel in Wilsdruf.

**Mastvieh-Verkauf.**

Auf dem Lehngute Oberguna sollen
den 10. Januar 1848 Vormittags 10 Uhr, 50
Stück fette Hammel an den Meistbietenden ver-
kauft werden.

Kundmachung und Empfehlung.

Wir benachrichtigen hiermit unsere Geschäfts-
freunde, daß die nächste Gewinn-Verloosung des
Großherzoglich Badischen Eisenbahn-
Lotterie-Anlehens

am 29. Februar 1848

stattfindet. — Dieses Anlehen enthält nachfolgende
400,000 Gewinne: 14 mal 50000 Gulden,
54 mal 40000, 12 mal 35000, 23 mal 15000,
2 mal 12000, 55 mal 10000, 40 mal 5000, 1 mal
4900, 58 mal 4000, 366 mal 2000, 1944 mal
1000, 1770 mal 250 u. s. w. u. s. w.

J. Rachmann & Söhne,
Banquiers in Mainz am Rhein.

Eine Oberstube nebst 2 Kammern, mit und
ohne Werkstatt, ist zu vermieten und zu Düren zu
beziehen bei Carl Büttner, Dresdner Straße
No. 180. in Wilsdruf.



150 Thaler Kirchencapital liegen gegen
sichere Hypothek zum Ausleihen bereit bei
dem Kirchenvorsteher Keimann
in Siebenlehn.

Heute wurden von Unterzeichneter auf dem
hiesigen Markte mehrere Groschen Geld gefunden,
welche der Eigenthümer gegen Erstattung der In-
sertionsgebühren zurückerhält bei

Thella Baumann.

Rossen, den 31. December 1847.

Bekanntmachung.

Um den gesteigerten Ansprüchen der Jetztzeit und den mehrseitigen Wünschen zu entsprechen, hat die unterzeichnete Redaction sich entschlossen, das hiesige Wochenblatt

von Anfang des Jahres 1848 an

nicht mehr wie seither zweimal, sondern dreimal die Woche hindurch,

Dienstags, Donnerstags und Sonnabends

und zwar, da die seitherige Benennung nun nicht mehr passend ist, unter dem Namen:

Meißner Blätter

erscheinen zu lassen. Da eine Erhöhung des seitherigen Abonnement-Preises nicht beabsichtigt wird, so darf die Redaction, in Erwägung der mannichfachen durch diese Aenderung ihr aufgelegten Opfer, um so mehr sich für berechtigt halten, das Unternehmen in dieser seiner neuen Gestalt, dem Wohlwollen und der freundlichen Unterstützung des Publikums hiermit angelegentlich zu empfehlen.

Die Redaction des Meißner gemeinnützigen Wochenblattes.



Am 22. December ist mir ein großer strahmichter Hund zugelaufen. Der Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren bei mir wieder in Empfang nehmen.

Carl Gottlieb Trinke,
in Jkendorf.

Verloren.

Am 29. December ist zwischen 3 und 5 Uhr Nachmittags auf der Chaussee zwischen Wölfnitz und Kesselsdorf eine weiße Filzdecke verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige bei dem Mühlknappen Ulbricht in der Mittelmühle bei Freiberg gegen eine Belohnung abzugeben.

Beim Antritt des neuen Jahres wünscht allen seinen werthesten Sönnern und Freunden in der Nähe und Ferne ungetrübtes Glück und Wohl-
ergehen und bittet um die Fortdauer ihres freundschaftlichen Wohlwollens.

Dresden, am 1. Januar 1848.

E. F. Anton. Weinhandlung.

So leb' nun wohl, Du liebes Haus,
Ich muß nun wohl aus Dir heraus,
Und finde ich ein mind'res Glück,
Dann denk' ich wohl an Dich zurück.

Hier war in großem Sauf und Brauf
So mancher frohe Knappschaftsschmauf,
Ein K....., P....., P....., F.....
Bekennen dieß mit Herz und Mund.

Doch nun, Ihr Brüder, muß ich fort —
Bestimmt Euch einen andern Ort,
Und wählt auch einen Bruder Euch,
Denn ich wohn' nun entfernt von Euch.

Den Kienberg und die Edlekron',
Besuchten wir zuweilen schon;
D F..... und Gulenhöh,
Ich muß nun fort, adje! adje!

Einladung.

Zum Casino in Sora, als am 16. Januar dieses Jahres, laden ergebenst ein
die Vorsteher.

In der Buchhandlung von E. E. Klinkicht und Sohn, sowie bei dem Herausgeber selbst ist zu haben:

Dr. Justus Jonas Schreiben an Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, über Dr. Martin Luthers letzte Krankheit und Lebensende nach dem Originalconcept herausgegeben von Dr. J. G. Kreyßig. Meissen, 1847. Preis 5 Ngr.

Diese Schrift, deren Ertrag für die Lutherstiftung bestimmt ist, enthält außer dem diplomatisch genauen Abdruck des auf dem Titel angegebenen höchst merkwürdigen Altentstücks und einer mehr lesbaren Abschrift desselben ein lithographirtes Facsimile, welches Dr. Justus Jonas Handschrift getreu darstellt, nebst zwei andern officiellen Schreiben, Luthers Begräbniß in Wittenberg betreffend, die mit jenem in der genauesten Verbindung stehen, sowie einige lateinische Briefe von Luther, Melancthon und andern gelehrten Männern des sechzehnten Jahrhunderts, die ihres mannichfaltigen Inhalts wegen dem wissenschaftlich gebildeten Leser nicht ganz unwillkommen sein werden. Um nun die Verbreitung dieser Schrift, deren allgemeines Interesse einen für die Lutherstiftung möglichst ersprießlichen Absatz erwarten läßt, noch mehr zu befördern, wird ein damit beauftragter Colporteur den Verkauf derselben in hiesiger Stadt und der nächsten Umgegend besorgen.

Meißner Getreide-Preise, den 24. Dec. 1847.			
Weizen, der Schfl.	6 Thlr.	6 bis 8 Ngr.	
Korn, = =	4 =	6 =	7½ =
Gerste, = =	3 =	12 =	15 =
Hafer, = =	2 =	6 =	8 =

Druck von E. E. Klinkicht und Sohn in Meissen.